

Zistel im Körbel.

Tiroler Volksmärchen, mitgeteilt von Bingerle.

Es war einmal ein armes, armes Mädchen, dem waren seine Eltern gestorben und sie hatten ihm nichts hinterlassen, als die Lumpen, die es am Leibe trug. Das Mädchen mußte aus der väterlichen Hütte fort — denn die wurde verkauft, um die alten Gläubiger zu befriedigen — und wußte nicht, wo aus noch ein. Weinend ging es fort in den dunklen Wald hinein, in dem es früher so oft Himbeeren und Schwämme gepflückt hatte, und dachte, wenn die Menschen mich verlassen, so werden die Hasen und Rehe mir ein Winkelchen bei ihnen gönnen. Wie das arme Kind so weiter und weiter ging, und immer tiefer in den dunkeln Wald hinein kam, fing es an Abend zu werden, und die alten Föhren und Tannen warfen gar unheimliche Schatten. Das Mädchen überkam dann eine unnenmbare Furcht, und es fing an heftig zu weinen, daß die Tropfen auf das Heiderich und das weiche Moos niedertropften, als ob Tau fielen. Wie das arme, schmutzige Mädchen nun so weinte, daß die kalten Felsen damit hätten Erbarmen haben mögen, stand plötzlich ein Jäger vor ihm und sprach: „Was weinst du, mein Kind?“ Das Mädchen schlug die blauen Augen auf und ließ sie wieder sinken, und sprach schluchzend: „Weil ich nichts habe, und es mich so hungert, und es hier so unheimlich ist!“ — Bei diesen Worten zitterte das arme verlassene Kind und weinte noch bitterlicher, als zuvor. —

„Sei still!“ fiel tröstend der Jäger ein. „Wenn nur das fehlt, so kann leicht geholfen werden. Geh mit mir, und du sollst Wunderdinge sehen, und es soll dich nicht gereuen.“ — Das Mädchen war damit zufrieden und folgte seinem Führer. Dieser ging ohne ein Wort zu sprechen immer weiter und weiter in den dunklen Wald hinein, bis er vor einer riesigen, bemoosten Eiche stehen blieb.

„Liebes Kind,“ unterbrach der geheimnisvolle Jäger die Stille; „wir sind am Platze; nun sei getroßt und weine nicht mehr!“ Das Mädchen wischte sich mit der Schürze noch zwei große Thränen aus den Augen und stand dann stille und war neugierig, was da kommen sollte. — „Graue Eiche, öffne dich!“ sprach der Jäger im gebieterischen Tone. Und siehe! — wie auf einen Zauber Schlag that sich der breite Stamm auf, und innen glitzerte glänzte und schimmerte es, daß einem hätte das Sehen vergehen mögen. Da waren silberne Kleider und goldene Münzen und prächtige Edelsteine, und alles funkelte und leuchtete in die Wette. Das arme, überraschte Mädchen wußte nicht, wie ihm geschah. Es hielt beide Hände unter die Schürze und hielt vor Staunen den Mund und beide Augen weit offen und schaute und schaute und konnte sich nicht satt sehen.

„Dies alles ist dein, und du kannst von diesen Dingen nehmen, so viel du willst,“ sprach der Jäger, „wenn du es vor den Menschen da draußen geheim hältst und meinen Namen merkst.“ —

Das freudig erstaunte Kind stammelte ein frohes: „O ja,“ und meinte den Namen werde es sich schon merken, wenn es ihn nur erst wüßte.

Der Jäger fuhr weiter: „Ich heiße „Zistel im Körbel.“ — „Zistel im Körbel,“ flüsterte das Mädchen vor sich hin, um den sonderbaren Namen seinem Gedächtnisse recht sicher einzuprägen. —

„In sieben Jahren werde ich wiederkommen; bis dahin kannst du dir vom Baume holen, was du willst. Komme ich aber dann wieder und kannst du nicht meinen Namen nennen, so wirst du höchst unglücklich werden. Gebrauche die Schätze klug, denn davon hängt dein Glück ab.“ —

Das Mädchen wollte dem grünen Jäger danken, aber er war schon verschwunden, und die Eiche hatte sich geschlossen und stand ruhig vor ihm, nur in den Zweigen spielte hin und wieder ein Lüftchen.